Auf den Wettlegen in England und Australien sind sie schon dreimal als Sieger hervorgegangen.

Wir haben uns Bruteier aus England kommen lassen und erhielten aus 30 Eiern 28 junge Entchen, die wir auch alle aufgezogen haben. Die Eier sind leicht auszubrüten, und die jungen Enten sind auch leicht aufzuziehen. Sie entwickeln sich sehr schnell und wiegen im Alter von 9 Wochen 4—5 Pfund. Die im Juni ausgebrüteten Enten fangen schon im Dezember an zu legen und legen dann den ganzen Winter und Sommer hindurch. Sie sind die einzige Entenrasse, welche so frühzeitig zu legen anfängt und so viele Eier legt, denn die anderen Rassen fangen nie vor Ende Februar oder Anfang März zu legen an.

Die zimtfarbigen Orpington-Enten legen große, weiße Eier, die leicht zu verkaufen und auch gut zu essen sind, da sie keinen so scharfen Geschmack haben, wie dies bei anderen Enteneiern der Fall ist. Das Fleisch dieser Entenrasse ist sehr schmackhaft und im Markte sehr beliebt da die Tiere fast gar kein Fett ansetzen. Hoffentlich werden diese paar Zeilen für einige von unseren deutschen Entenzüchtern von Interesse sein. Ich bin gerne bereit, irgend eine Frage in Bezug auf diese Rasse zu beantworten.

Vögel in Gefangenschaft

Stubenvögel, und unter diesen ganz besonders unsere einheimischen, scheinen ihre Gefangenschaft im Frühjahr und Sommer ungleich mehr zu empfinden, als im Winter. Der Drang nach Freiheit macht sich in diesen Jahreszeiten in gesteigerter Unruhe und in unaufhörlichem Hin- und Herhüpfen im Bauer bemerkbar. Hierdurch pflegen dann die Vögel das Mitleid ihrer Eigentümer zu erregen, und dieselben sinnen auf Mittel, den kleinen Gefangenen das Eingesperrtsein zu erleichtern.

Vielfach verfallen die Menschen auf den Ausweg, in den Tierchen die Illusion zu erwecken, als ob sie sich in Freiheit befänden, sobald sie den Himmel über sich spüren. Zum Zweck dieser Täuschung werden die Vogelgebauer mit Vorliebe in den grellsten Sonnenschein gestellt, oder gar — was noch schlimmer für die kleinen Insassen ist — an die heiße Hauswand gehängt.

Möglicherweise mag ja in einzelnen Fällen ausländischen Vögeln solche Hitze behagen, für unsere einheimischen aber und insbesondere für alle Laubsänger bleibt jedoch das beste Verfahren ein solches durch frische Luft und auch durch Sonnenschein in gelindem Maße, nur soll man darauf bedacht sein, die Bauer frei hinzustellen, damit sie nicht von der rückstrahlenden Glut durchhitzt werden. Ist letzteres der Fall, so wird auch das Trinkwasser nach kurzer Zeit ungenießbar für die Tiere, und häufig sieht man die kleinen Geschöpfe mit offenem Schnabel elend in einer Ecke ihres Käfigs sitzen.

Auch zu anderer Jahreszeit, wenn die Sonne nicht solche Gewalt hat, ist es durchaus verwerflich, die Vogelbauer hinter den geschlossenen Fenstern stehen zu lassen, sobald deren Scheiben direkt von den Sonnenstrahlen getroffen werden.

Trotz der besten Absichten lassen viele Menschen, teils aus Unbedachtsamkeit, Acht, was als Hauptbedingung zum Wohlbefinden der Vögel notwendig ist. So sieht man z. B. in der guten Hälfte aller Vogelbauer, viel zu dünne Stäbe, und doch liegt es klar auf der Hand, daß hierdurch den Tierchen eine beständig andauernde Schwierigkeit bereitet wird. Statt bequem auf den Stäben zu sitzen, müssen sie dieselben fest umklammern, und durch diese unnatürliche Anstrengung leiden selbstredend die Füße.

Auch dafür sind die zu dünnen Stäbe der Grund, daß die Krallen so lang wachsen und den Tieren viele Unbequemlichkeiten bereiten. Um dem abzuhelfen, werden ihnen die Nägel geschnitten, und diese Prozedur ist weder für die Tierchen selber, noch für die ausübenden Eigentümer ein angenehmer Moment.

Alle diese Uebelstände sind leicht zu verhindern, sobald man die Käfige mit entsprechend dicken Stäben versieht, durch welche sich die Krallen naturgemäß von selber abnutzen.

Zugleich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß eine andere Wohltat darin besteht, den Vögeln neben ihrer gewöhnlichen Nahrung durch Zugabe anderer Leckerbissen Abwechslung zu schaffen. Und da ist es denn hauptsächlich etwas Grünes, durch das man sie erfreuen kann. Das gewöhnlichste in dieser Art ist ja die sogenannte Hühnerpferde, doch nehmen die meisten Vögel reichlich so fern ein zartes Salatblatt, oder von Unkräutern z. B. die Blüten und Früchte der Hirtentasche, die Rispen des gemeinen Wegerich, oder in Ermangelung von etwas anderen einfach Gras, am liebsten die Blüten desselben.

Die meisten unserer Körner fressenden Laubsänger nehmen auch in der Gefangenschaft gar gern kleine Insekten, wie Spinnen, Blattläuse usw., mit welcher Nahrung sie in der Freiheit ihre Jungen ebenfalls zu füttern pflegen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß man die kleinen gefiederten Sänger am ehesten frisch und gesund, zudem am besten in Federn erhält, wenn man ihnen die Möglichkeit schafft, sich täglich baden zu können, und wenn man vornehmlich auf Reinhaltung des Bauers die größte Sorgfalt aus Unwissenheit so manches außer acht verwendet.

Küchen-Allerlei

Einige erprobte Rezepte für die Hausfrau

Kalbfleisch-Pie.

Kalbfleisch wird in kleine Stückchen geschnitten und mit heißem Wasser zum Kochen ausgesetzt. Etwas Salz daran gegeben. Wenn es weich ist, etwa nach einer knappen Stunde, legt man es auf eine Schüssel zum Abkühlen und entfernt sorgfältig alle Knochen. Eine Blechpfanne oder Puddingform wird mit einer Pie-Kruste ausgelegt und mit dem Fleisch halb voll gefüllt. Kleine Stückchen Butter werden darüber verteilt und soviel Mehl darüber geschüttet, bis es vom Mehl weiß aussieht. Darauf wird es mit der Brühe, in der das Fleisch geschmort hatte, fast bis zum Rande gefüllt. Von dem übrigen Teig macht man einen Deckel, rollt ihn zwei- oder dreimal zu einhalb Zoll Dicke und gibt ihn auf die Form, macht einige Einschnitte und läßt das Ganze eine Stunde lang im Ofen backen. Ein halbes Pfund gut gepökeltes Schweinefleisch, in dünne Streifen geschnitten und mit dem Kalbfleisch gekocht, verbessert die Speise im Geschmack. Ebenso verwendet man Schinkenreste, doch ist dann Vorsicht beim Salzen geboten.

Zwei Käsekuchen-Rezepte.

1. Die Form mit beliebigem, mürbem Teig auslegen. Für die Füllmasse: Einen Suppenteller weicher Käse (Quarkkäse) wird recht glatt gerührt, dann kommt ein Viertelpfund zerlassene Butter hinzu, wird gut verrührt, dann vier Eier, wieder gut vermischt, dann drei Eßlöffel Mehl unter stetem Rühren langsam dazwischen gerührt. Wenn alles dies glatt ist, so mischt man drei bis vier Unzen Zucker, drei Unzen Korinthen, etwas Salz, eine Tasse süßen oder sauren Rahm und etwas Zitronensaft hinzu. Dann bäckt man den Kuchen bei guter, frischer Hitze.

2. Aus einem Hefenteig von ein Pfund Mehl, ein Pint Milch, drei Unzen Zucker, eine Unze Hefe, einen Eßlöffel voll Zucker, zwei Eidottern und einer starken Prise Salz treibt man einen runden oder viereckigen Kuchen auf, läßt denselben auf dem Blech aufgehen, überstreut ihn mit vier bis sechs geriebenen Reibkäsen, tänfelt ein Viertelpfund zerlassene Butter darüber, bäckt den Kuchen und besteht ihn reichlich mit Zucker, sobald er aus dem Ofen kommt. — Oder man belegt den mit Butter bestrichenen und mit geriebenem Käse dick bestreuten Kuchen mit Butterflöckchen und macht einen Guß von ein Pint saurem Rahm, drei Eiern und ein Viertelpfund Zucker darüber, bevor man ihn in den Ofen schiebt.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Makkaroni mit Schinken.

Man nehme ½ bis ¾ Pfund dünne Makkaroni, die man in Stücke zerbrochen, ¼ Stunde lang in schwachem Salzwasser kochen läßt. Nachdem sie auf einem Sieb mit kaltem Wasser überspült sind, bringt man sie lagenweise mit feingehacktem Schinken, reichlich geriebenen Käse in eine ausgefettete Steingutform, gibt Salz und Pfeffer, in die man zwei ganze Eier quirlt, dann überstreut die Speise noch mit Käse, belegt sie mit Butterstückchen und stellt sie in den Bratofen, bis die Oberfläche leicht anbräunt. Auf Fleischmeckerort vermischt man die gekochten Makkaroni ungefähr mit 60 Gramm zerriebenem Parmesankäse, ebensoviel Butter, einer Tasse Tomatenbrei, einer Tasse kräftiger Fleischbrühe, einigen gedünsteten, in Streifchen geschnittenen Trüffeln und etwas Pfeffer. Dies alles gut vermischt, gibt man in die Form, bestreut die Speise mit Käse und belegt sie, nachdem sie ¼ Stunde im Bratofen gezogen hat, mit Zungenscheibchen, geräucherter Leber oder kleinen Koteletten.

Speckklöße.

Man brät 6 Unzen in Würfel geschnittenen Speck nebst 10 Unzen in Würfel geschnittener Semmel und einer gehackten Zwiebel gelb, schüttet alles in eine Schüssel und gießt 1 Pint kalte Milch darüber, worauf die Masse auskühlen muß. Dann gibt man dazu 1 Pfund Mehl, etwas fein geriebene Semmel, ein Ei, etwas Milch, gehackte Petersilie, etwas gehackten Schnittlauch oder Majoran, etwas Salz, Pfeffer und geriebene Muskatnuß. Von diesem feinen Teig formt man runde Klöße, läßt sie 30 bis 40 Minuten ruhig liegen und legt sie in siedendes Salzwasser ein, in dem sie 15 bis 18 Minuten kochen müssen. Die Klöße werden beim Anrichten mit gebräunter Butter gefüllt.

Eine Gemüseform mit Kalbsleber

ist ein einfaches und schnellbereitetes Gericht. Hierzu braucht man klingewiegten Grünkohl oder Spinat, drei bis vier Eßlöffel Semmelmehl, eine Tasse Milch, zwei ganze Eier, ein Zwiebel, Pfeffer und Salz und ½ bis ¾ Pfund gutgehäutete und gewiegte Kalbsleber. Nachdem dies untereinander gemengt ist, gibt man so viel Fleischbrühe zu der Masse, daß sie saftig und locker ist, füllt sie in eine Auflaufform, streut Käse und Reibbrod darüber und bäckt das Gericht ½ Stunde. Man reicht Kartoffeln und eine kräftige, braune Sauce dazu.

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"

Kirchliche Nachrichten

Regina:

St. Mary's Kirche (röm.-katholisch.)

7 Uhr stille Messe, 8 Uhr stille Messe mit Kommunion, 9 Uhr Kindermesse, 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 3.30 Uhr Katechismus für Kinder und Segen, 7.30 Uhr Predigt für Erwachsene und sakramentalischer Segen.

Freitag: 7.30 Uhr abends Andacht mit darauffolgendem sakramentalischen Segen.

Jeden Tag: 8.15 Uhr morgens stille Messe.

Ev.-Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde.

J. Fritz, Pastor. Tel. 2791.

Gottesdienste jeden Sonntag morgens halb elf Uhr, abends halb acht Uhr. Sonntagsschule 2 Uhr nachmittags.

Lutherliga: 1. und 3. Dienstag im Monat abends 8 Uhr.

Männerversammlungen: Mittwoch um 8 Uhr abends.

Konfirmandenunterricht: Dienstag u. Freitag abends 7 Uhr.

Jedermann ist herzlich zu den Gottesdiensten eingeladen, wie auch die Kinder in die Sonntagsschule zu senden.

Ev.-Luth. Gnadengemeinde ungeänderter Augsburgischer Konfession in Regina, Pastor E. Hermann, 1747 Winnipeg Str.

Jeden Sonntag vormittag 10.30 Uhr und abends 7.30 Uhr Gottesdienst in der ev.-luth. Gnadenkirche, Winnipeg Straße, zwischen 11. und 12. Avenue. Sonntagsschule um halb zwei Uhr nachm. in der Kirche. Deutsche Gemeindeschule jeden Sonnabend, morgens von halb zehn Uhr an im Pfarrhause, wo auch Konfirmandenunterricht Sonnabend nachmittags um 2 Uhr ist. Jedermann ist herzlich eingeladen, zu den Gottesdiensten zu kommen und die Kinder in die Sonntags- und Gemeindeschule zu schicken.

Auswärts:

Melville Parochie der Missouri Synode.

So Gott will, finden in dieser Parochie folgende Gottesdienste statt:

Am Karfreitag, den 2. April, vormittags in Hartfeld mit Feier des heiligen Abendmahls; abends in Melville.

Am Ostertage, den 4. April, vormittags in Melville mit Feier des heiligen Abendmahls; nachmittags um 3 Uhr in Hartfeld.

Am Ostermontage, den 5. April, vormittags in Fenwood und Melville. An ersterem Orte findet die Feier des heiligen Abendmahls statt, an letzterem wird Pastor Hein von Russel, Man., predigen.

Jedermann ist herzlich willkommen zu diesen Gottesdiensten.

C. W. A. Kühner.

Evangelisch-lutherische Christuskirche, Rosthern, Sask.

Gottesdienste: Sonntag morgens um 11 Uhr, und abends um 7 Uhr. Sonntagsschule: Vormittags um 10 Uhr. Frauen- und Jungfrauenverein: Alle 14 Tage Mittwoch nachmittags halb drei Uhr.

Georg O. Jüttner, Pastor.

General Konzil.

Pastor H. Becker, Missionssuperintendent und Reiseprediger des General Konzil, ist bereit, dem Rufe kirchlich unversorgter Lutheraner in Manitoba, Saskatchewan und Alberta Folge zu leisten. Adresse: 349 Boyd Ave., Winnipeg, Man.

Ev. Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Saskatoon.

(General Konzil.)

Gottesdienst: Jeden Sonntag Vormittag um 11 Uhr in der neuen Kirche, Ave. J., zwischen 19. und 20. Straße.

Neudorf Parochie (Mo. Synode.)

Gottesdienst in der lutherischen Kirche zu Neudorf jeden Sonntag vormittags um 11 Uhr. Jedermann herzlich willkommen.

A. Preisinger, Pastor.

Neudorf Parochie (Ohio Synode.)

Folgende Gottesdienste werden abgehalten: Christusgemeinde (Stadt) jeden Sonntag um 11.30 Uhr Vorm.; am 3. Sonntag im Monat um 3 Uhr Nachm. frühe Zeit.

St. Johannesgemeinde (Land) am 2. Sonntag im Monat um 11 Uhr Vorm.; am 4. und 5. Sonntag im Monat um 9 Uhr Nachm. frühe Zeit.

Ev.-luth. Gemeinde zu Davin u. Kronau.

(General Konzil.)

Gottesdienste finden statt: In Kronau jeden 2. und 4. Sonntag im Monat. In Davin jeden 1. u. 2. Sonntag im Monat. Sonnabend deutsche Schule abwechselnd in den Gemeinden, wo Sonntag darauf Gottesdienst stattfindet.

W. Wahl, ev.-luth. Pastor.

Ev. Luth. Trin. Gem. zu Curl Hill.

(Mo. Synode.)

Gottesdienst jeden Sonntag Vormittag um 11 Uhr.

A. Kaiser, Pastor.

In der katholischen Kirche zu Marienthal, Sask., findet jeden zweiten Sonntag im Monat Gottesdienst statt. An den übrigen Sonntagen Rosenkranz-Andacht.

Parochie Arat (Mo. Synode.)

So Gott will findet zu Arat am 2., 4. und eventuell am 5. Sonntag im Monat Gottesdienst statt; zu Kennell am 1. und 3. Sonntag im Monat.

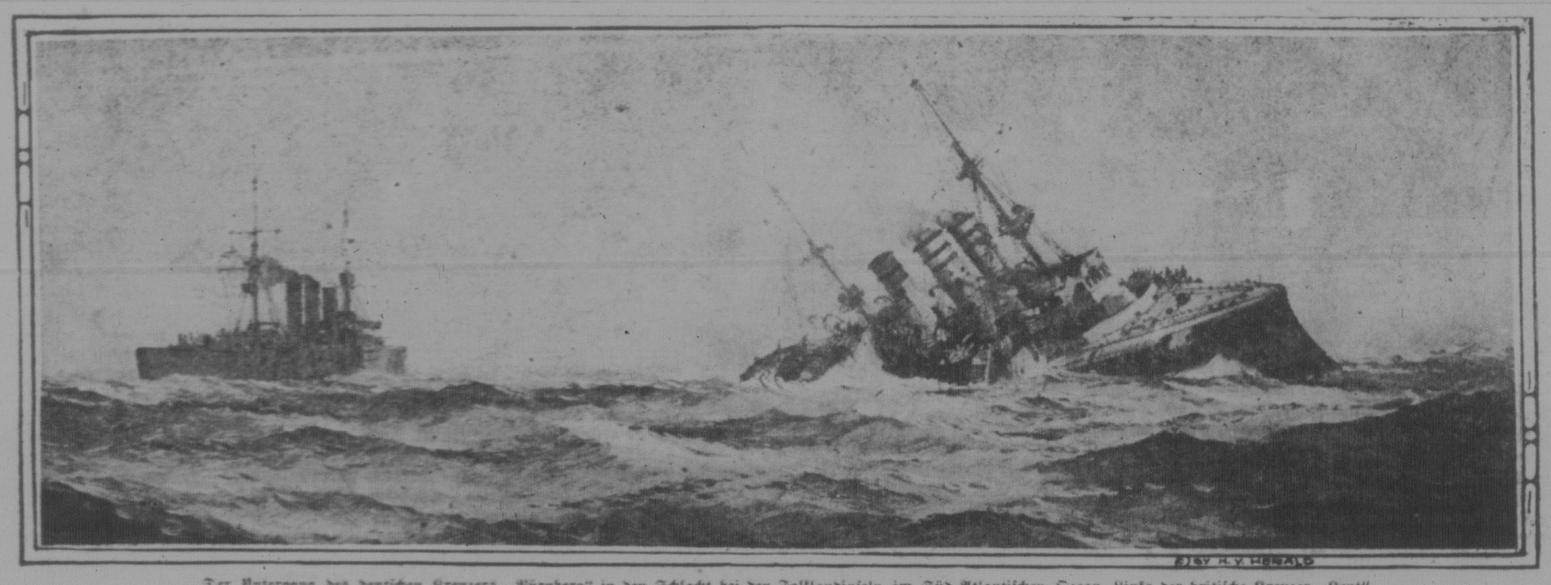
J. Dye, Pastor.

Deutsche Baptisten.

Gottesdienste in Southey, Sask., 10 Uhr morgens auf dem Lande, 2.30 Uhr nachm. in der Stadt. — Unsere Türen stehen offen für Alle.

A. Knopf, Prediger

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier".



Der Untergang des deutschen Kreuzers „Nürnberg" in den Schlacht bei den Falklandinseln im Süd-Atlantischen Ozean. Links der britische Kreuzer „Kent".

Deutsche Denker, Volkswirtschaftler und Dichter

„Jaggernaut"

Ein Märchen von **Ludwig Anzengruber.**

Ueber den Märchen und Sagen aller Völker wölbt sich ein Himmel, der den Deutschen anheimelt und ihm alle Fabeleien und Sagen verständlich macht, und das erste Märchen auf diesem Festlande war gewiß ein deutsches. Laßt uns also Märchen erzählen! Das ist echt deutsch und kann wohl nicht „aufreizend", noch „staatsgefährlich" sein; der Schlüssel zu jedem Märchen ist das Gefühl und unser nationalen „feindlichen Brüder" verstehen ja deutsches Wissen nur halb, deutsches Fühlen aber gar nicht. Laßt uns Märchen erzählen.

Der Ganges, der heilige Strom der Inder, rauschte friedlich dahin und in seinen Wellen spiegelten sich die lichten Sterne; nur in den Wäldern war die Ruhe nicht eingezogen, der Jagdschrei der verfolgenden und das Aufstöhnen der verfolgten Kreaturen belebte die Stille der Nacht, dazu rauschten die alten Stämme und fächelten die riesigen Blätter. — Nur in der Einöde atmet die Natur Frieden, da schlummert sie willenlos; wo aber das Feuer der Sonne Wesen weckt, da hat sie Tausende von Willen und greift mit tausend Armen beängstigend um sich, — wonach? Darüber haben die Weisen vieles ausgesonnen, die Wahrheit aber weiß kein Sterblicher bis zur Stunde.

An dem Fuße der Stämme, den schmalen Steig entlang, den die Fußstapfen vieler Generationen in willkürlicher Krümmung durch die Wirrnis des Waldes geebnet, bewegte sich, klein und hastend wie ein Insekt, ein Menschlein vorwärts, es war ein müder Fakir. Erst als er den Saum des Waldes, dort an dem weiten Wiesenplane, erreicht, gönnte er sich ein wenig Rast und sah hinüber nach der anderen Seite, wo die Bäume wieder ihre Häupter stolz erhoben und aller Herrlichkeit von Kraut und Strauch ein Ziel setzen. Dort drüben stand die Hütte eines Brahminen und in dem klaren Sternlichte sah Jet Falik den alten Mann mit den Silberhaaren vor derselben auf dem Boden kauern. Ein befriedigtes Lächeln glitt über sein Gesicht, er breitet die Arme nach dem Weisen aus und mit der letzten Kraft auf die Hütte zusteuernd, brach er dort vor dem Alten in die Knie. „Mein Vater!" Der Greis sah verwundert auf, dann schien er sich auf den vor ihm Knieenden zu besinnen, er legte ihm die zitternden Hände auf das Haupt. „So kommst du mir doch noch zurück, du Letzter von meinen Sieben?" „Wo sind die Brüder?" fragte der Fakir. „Drei in mörderischer Schlacht gefallen, drei vor den Kanonen „weggeblasen." Der alte Mann sagte das mit ruhigem Schmerz; es mußte viel Zeit darüber weggegangen sein, die Wunde war vernarbt, der Schmerz war tot, aber die Freude schien mit ihm verstorben. So kommst du mir doch noch zurück, du Letzter von meinen Sieben?

Den Fakir fiel das schwer aufs Herz, er weinte leise. Er hatte gedacht, an des Vaters Brust zu liegen, ihm all das Leid zu klagen, das ihn traf, seit er in die ferne Lande gezogen; ihn stolz zu machen durch die Versicherung, wie er in all dem fremden Wesen der Alte geblieben und . . . So kommst du mir doch noch zurück? Aber er faßte doch die Hand des Vaters und bezeugte, wie er zurückgekommen sei, so wie er ausgezogen, getreu den Sitten und den Göttern seines Landes. Und er flüsterte ihm leise zu, wie er auf dem Heimwege in Jaggernaut, der heiligen Stadt, gewesen sei, willens, wenn sie das gewaltige Götterbild dort auf den Triumphwagen durch die Straßen zögen und sich die Begeisterten unter dessen Räder stürzten, seinen rechten Arm unter das Rad zu halten. Aber die verdammten Fremdlinge haben die Heiligen mit den Bajonetten hinweggetrieben von dem Wagen der Gottheit.

Der Alte schüttelte den Kopf, er sah bedächtig um sich und dann sagte er, zu dem Ohre seines Sohnes sich neigend: „Jaggernaut ist die Welt". Der Fakir sah erstaunt auf. „Die Welt ist Jaggernaut," wiederholte der Brahmine, „sie hat eine ernste Gottheit und mit Bajonetten und Geißeln, mit tiefen Herzenswunden und weher Sehnsucht treibt sie uns unter die Räder ihres Wagens. Die Welt ist Jaggernaut." Er schwieg. Der Fakir kreuzte seine Arme über der hochklopfenden Brust, er sah fragend zu dem weißen Haare des Vaters empor. „Ist die heilige Stadt Jaggernaut eine Lüge und die Welt ist Jaggernaut?"

Der Brahmine neigte sein Haupt und sprach: „Es war am selben Tage, wo sie mir am Morgen sagten, drei meiner Söhne seien gefallen, und wo ich am Nachmittage die blutenden Glieder der andern drei mit diesen meinen eigenen Augen in die Lüfte verstreuen sah, da wankte ich nach meiner Hütte, warf mich zur Erde, bis die geballten Hände empor und verfluchte die Mörder, bis mir die Augen rollten, der Geifer vom Munde rann, ein Krampf die Nägel der geballten Fäuste tief ins eigene Fleisch trieb und ich besinnungslos mit dem Kopf an die Erde schlug. Da kam mir's: die Welt ist Jaggernaut! Ueber mich kam's wie Gewittersturm und ich sah im innern Lichte die Erde vor mir liegen! Lebendig ward es rings, zwischen allen Stämmen brach es hervor wie Ameisengewimmel, endlos. — Menschenwoge auf Menschenwoge!

Und an was sie herankamen, das sogen sie ein, wie die Feuerzungen eines Waldbrandes, über dem Walde lohte es empor wie Feuerröte, rauchiger Brodem wehte herüber, Wehschrei und Stöhnen, Wutschrei und Jubel mischten sich in der Luft und endlos, endlos schoben sich die Massen, heran und vorbei? Was sie in ihrem Drängen, Zerren und Stoßen und Klemmen bewegten, ich wüßte es nicht. Ich sah Tausende wie Tiere in einem Knäuel vorüberpeitschen, andere aus tiefer Brust aufstöhnend vorwärts stürzen, still zogen andere dazwischen hin — alle einen Weg; oft kräuselte eine Woge empor in dem Strome, da, wo ein Knäuel dazwischen stürzte, um das Andringen zu hindern, wo eine Masse sich sperrte und seitwärts wollte, da gellte es jedesmal auf vom Kampfgeschrei, aber wenn ich wieder mein Auge nach der Stelle wandte, da war die Woge geglättet und endlos wieder, wie früher, endlos zog es vorüber. Der heiße Hauch der Brandluft schlug an meine Schläfen, die wild unter meinen wirren Haare pochten — und da, da tauchte ferne noch am Horizont ein sternenes Antlitz empor, keinem unserer Götterklasse vergleichbar, das Gesicht eines Weibes, ernst, still, feierlich, mit geschlossener Lippe, die Augen sahen groß und gewaltig in die Ferne, die Brauenmuskeln leidenschaftslos gebogen, keine Falte auf der klaren Stirne, gewaltige Haarwellen und ein ehrner Helm deckten das Ohr des gewaltigen Weibes und was unter ihr aufschrie vor Weh und Jammer, das mochte wohl nur wie der schwache Laut eines Neugeborenen zu ihr empor klingen. Und immer darüber wälzten sich die Massen und das Götterantlitz stieg höher am Horizont, der Nacken ward sichtbar, ein erhobener Arm halb weisend, halb befehlend vorgestreckt, vier Finger der Hand waren lässig gebogen, eine warnende Abwehr, als wollte sie denten, an sie reiche nichts; dann erschien die Büste in Erz gekleidet — höher und höher tauchte das Götterbild auf, der linke Arm sank herab in die Falten des Unterkleides, in das zwei Finger kniffen, eine ruhig zuwartende Gebärde . . . und jetzt wurde auch der Wagen sichtbar, auf dem das Götterweib stand, die Flammen, die rings an Dörfern und Städten, an Hütten und Tempeln leckten, färbten das steinerne Bild, purpurn war der Saum ihres Kleides und im wirbelnden Rauche spielten sanftern Lichtern hinan an die riesige Gestalt, röteten die Arme und das Antlitz und wie lebendig nahte ruckweise das Götterbild.

Da war's, obwohl ich es vor mir sah, als läge es Jahrhunderte noch weg von mir, und ich sah, wie es einen Hügel niederbog, wie der Wagen von selbst ins Rollen kam, wie unter seinen Rädern die Rächten zuckend zermalmt wurden, wie aber andere die Hände freibekamen, wie sie über ihre Peiniger, ihre Treiber, ihre Quäler herfielen und ein entsetzliches Gericht hielten, und wie in all dem Greuel still und gewaltig die Gottheit langsam den Plan herunterrollte, unaufhaltsam gottgewollt.

Näher noch kam's, wieder ging's den Hügel aufwärts, ich sah, wie sie heranbrängten an die Räder, wie manche in die Speichen griffen und wie ein Ruck sie zermalmte, wie andere an dem Rade schoben und wie sie das herumriß; Blut, Schweiß und Gehirn netzten die Radnaben des furchtbaren Wagens, der in der Furche von zermalmten Leibern unhörbar und erschreckend schnell herankam. Tiefer Schauer ergriff mich, ich taumelte und hielt mich an die Rächsten, die drängend und schiebend vorüberkamen. Wie heißt die Gottheit? fragte ich wirre . . . Freiheit! Fortschritt! — Das klang weich und mild. Ich taumelte an einen Dritten und frug ihn das gleiche, und er gab in germanischer Zunge Bescheid, das Wort klang ehern und es war, als wüchse eine Silbe aus der andern heraus: Entwicklung!

Entwicklung! Ja, so muß die Furchtbare heißen, der Geschlecht um Geschlecht in peinvollem Müssen oder sehnsuchtskrankem Wollen den Wagen dahinrollen muß bis zu ihrem Tempel. So muß sie heißen, die Gottheit, von der wir ahnen, daß sie allüberall, wo Wesen armen, auch da oben auf den flimmernden Sternen mit blutigem Wagen ihre Spuren zieht, fort und fort, bis der Stern erlischt und seine Wesen verwehen und ihr Bild dann einsam inmitten der Trümmer einer Welt steht, entweder weit abseit am Wege oder im verlassenen Tempel, immer noch die Linke zuwartend gesenkt, immer noch die Rechte weisend gehoben, stets bereit, wenn die tote Welt etwa zu neuem Leben aufleuchtet, den Wagen wieder ins Rollen zu bringen.

Frägst du aber nach dieses Ringens Preis, ob nun der Göttin Siegeswagen gehemmt oder am Ziele verlassen auf den erloschenen Sternen steht?! Die Göttin weigert dir die Antwort und alle Götterbilder dieser Erde, sie zeigen einen ernstgeschlossenen Mund.

Die schlauen Griechen ersparten den stummen Göttern die Antwort, indem sie über sie ein Letztes setzen, verschleiert, streng und kalt, unnahbar, an das keine Frage hinanreicht, das Fatum! Das Ringen aber bleibt keinem Geschlechte erspart, nicht die Drangsal an den Drängern, nicht der Kampf gegen jene, die den Strom stauen wollen. Die Welt ist Jaggernaut und sie hat eine strenge Gottheit. Die Welt ist Jaggernaut!"

Laßt uns Märchen erzählen. Die Welt ist Jaggernaut und sie wird es bleiben, auch wenn eine Exzellenz Lust hätte, zu dekretieren: Jaggernaut sei . . . ein flawisches Dorf! — —

So fertig oder unfertig, wie ich sie damals niederschrieb, als eine Exzellenz derartige Neigungen an den Tag legte, fand ich diese Zeilen in meinem Schreibpulte. Nun passen sie heute nach fünfzehn Jahren wieder.

Sprüche.

Das Recht sagt: Jedem das Seine!
Die Liebe: Jedem das Deine!
Wilh. Müller.

* * *

Willst du fremde Fehler zählen, heb an
deinen an zu zählen;
Ist mir recht, bit' wird die Weile zu den
fremden Fehlern fehlen.
Friedr. v. Logau.

Frühlings Einzug

1. Die Fenster auf! die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Der alte Winter will heraus,
Er trippelt ängstlich durch das Haus,
Er windet bang sich in der Brust
Und kramt zusammen seinen Wust,
Geschwinde, geschwinde!

2. Die Fenster auf! die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Er spürt den Frühling vor dem Tor,
Der will ihn zupfen bei dem Ohr,
Ihn zausen an dem weißen Bart
Nach solcher wilden Buben Art,
Geschwinde, geschwinde!

3. Die Fenster auf! die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Der Frühling pocht und klopft ja schon —
Horcht, horcht, es ist sein lieber Ton!
Er pocht und klopfet, was er kann,
Mit kleinen Blütenknospen an,
Geschwinde, geschwinde!

4. Die Fenster auf! die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Und wenn ihr noch nicht öffnen wollt:
Er hat viel Dienerschaft im Sold,
Die ruft er sich zur Hilfe her
Und pocht und klopfet immer mehr,
Geschwinde, geschwinde!

5. Die Fenster auf! die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Es kommt der Junker Morgenwind,
Ein pausbackig rotes Kind,
Und bläst, daß alles klingt und klirrt,
Bis seinem Herrn geöffnet wird,
Geschwinde, geschwinde!

6. Die Fenster auf! die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Es kommt der Ritter Sonnenschein,
Der bricht mit goldnen Lanzen ein,
Der sanfte Schmeichler Blütenhauch
Schleicht durch die engsten Ritzen auch,
Geschwinde, geschwinde!

7. Die Fenster auf! die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Zum Angriff schlägt die Nachtigall,
Und horch, und horch, ein Widerhall,
Ein Widerhall aus meiner Brust!
Herein, herein, du Frühlingslust!
Geschwinde, geschwinde!

Frühlingsglaube

1. Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

2. Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.
Ludwig Uhland.

Die zwei Gesellen

1. Es zogen zwei rüst'ge Gesellen
Zum erstenmal von Haus.
So jubelnd recht in die hellen,
Klingenden, singenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

2. Sie strebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Lust und Schmerz,
Was Recht's in der Welt vollbringen,
Und wem sie vorübergingen,
Dem lachten Sinnen und Herz.

3. Der erste, der fand ein Liebchen,
Die Schwieger kauft' Hof und Haus;
Der wiegte gar bald ein Bübchen
Und sah aus heimlichem Stübchen
Behaglich ins Feld hinaus.

4. Dem zweiten sangen und logen
Wie tausend Stimmen im Grund,
Verlockend' Sirenen, und zogen
Ihn in der buhlenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

5. Und wie er auftaucht' vom Schlunde,
Da war er müde und alt,
Sein Schifflein, das lag im Grunde,
So still war's rings in die Runde,
Und über die Wasser weht's kalt.

6. Es singen und klingen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir;
Und seh' ich so kecke Gesellen,
Die Tränen im Auge mir schwellen. —
Ach Gott, führ' uns liebreich zu Dir!
Joseph v. Eichendorff.